

Eine Wüstenfahrt in das Wadi Natron

Autor(en): **Keller, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571727>

Nutzungsbedingungen

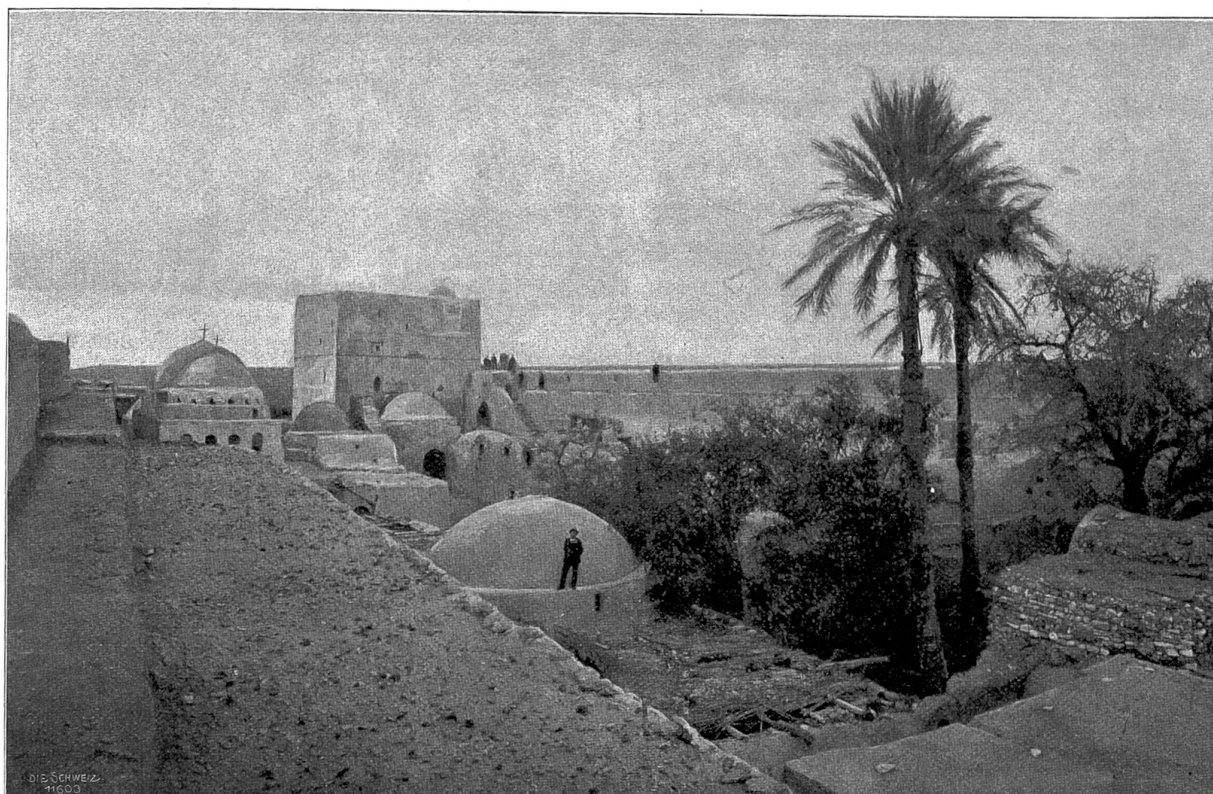
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das koptische Kloster Bishoi im Wadi Natron in der libyschen Wüste.

Eine Wüstenfahrt in das Wadi Natron.

Von Adolf Keller, Stein a./Rhein.

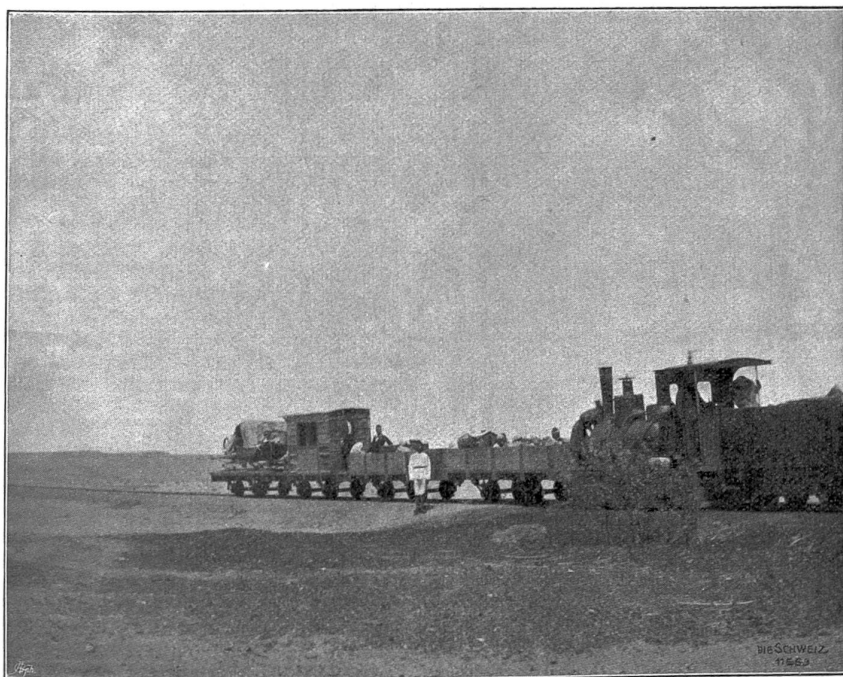
Mit vier Abbildungen.

Zwei Tagereisen tief in der libyschen Wüste liegt das Wadi Natron, Jahrhunderte lang durch nichts bemerkenswert

denn durch einige uralte, koptische Klöster, mehrere Natronseen und wandellose, weite Wüste. Mönche und Beduinen, christliche

und muslimische Weltflüchtlinge waren die einzigen Menschen, die hier hausten. Aber die böse Kultur, die diese flohen, sucht sie endlich im neunzehnten Jahrhundert in der Wüste selber auf und zaubert ihnen fast wie eine Versuchung des heiligen Antonius Maschinen, Fabriken, Telegraphen und eine Eisenbahn vor, welche der heilbringenden Askeze der frommen Väter, zu Fuß oder zu Esel durch die glühende Wüste zu reisen, recht gefährlich zu werden scheint. Vor kurzem hat nämlich eine schweizerische Gesellschaft die frühern ägyptischen Versuche einer technischen Ausbeutung des natronhaltigen Bodens kräftiger in die Hand genommen, indem sie in unmittelbarer Nähe der dortigen Natronseen eine große technische Anlage erbauen ließ zum Zwecke der Gewinnung von Soda und andern Natronsalzen sowohl aus der starken Lauge der Seen, als auch aus dem natronreichen Boden. Bereits ist ein Schienenstrang durch die Wüste gelegt, der die Fabrik mit dem ägyptischen Netze verbinden soll.

Der Zug, der mich erwartete, hielt in der Nähe des Dorfes Natatbeh auf der Höhe der äußersten Wüstenschwellung, wohin mich ein



Eisenbahnfahrt durch die libysche Wüste.

zweirädriger Ochsenkarren, mühsam durch den tiefen Sand knirschend, gebracht hatte. Eine kleine Lokomotive führte fünf bis sechs Güterwagen an, an welche die „erste Klasse“ angehängt war. Diese bestand in einer alten, demontierten Kutsche, die auf einen flachen, gewöhnlichen Güterwagen aufgesetzt war. Nur die elegant geschwungenen Federn, auf denen sie ruhte, und die zierlichen Dachrippen, die ein verbliebenes Tuch zum Schutze gegen die Sonne trugen, redeten noch von ihrer einstigen Pracht. Dennoch bin ich nie in einem erlauchtern Waggon gefahren, als in dieser Kutsche. Ihre Geschichte ist tragisch. Sie war es gewesen, damals noch in ihrem höchsten Staat, die die Kaiserin Eugenie gefahren hatte, als diese bei Gelegenheit der Einweihung des Suezkanals Ägypten besuchte. Wie ein Wunderding war sie damals von den Fellen angestaunt worden, als sie von den schönsten Rossen des Vizekönigs gezogen durch die Straßen fuhr. Jetzt ist sie so heruntergekommen, daß sie als erste Klasse für eine Wüstenbahn gerade noch gut genug ist. Sic transit gloria mundi. Ein Pfiff der Lokomotive unterbrach diese tragischen Betrachtungen, und nun ging's hinein in die Wüste, jene ungeheure Leere, wo auf den alten und neuen Atlanten von einem Ende Afrikas bis zum andern nichts steht als SAHARA. Kein Baum, kein Strauch, kein Vogel, kein Hase, nicht einmal ein verchlafener Wüstenlöwe läßt sich etwa zur Kurze weilen sehen. — Eine Sandwelle liegt an der andern wie ein erstarrtes Meer, das die Sonne wieder flüssig schmelzen möchte. Mit einer wahren Wollust brennt sie auf die weite Fläche herab, wo es keine Geheimnisse vor ihr zu verbergen gibt, wo sie alles an den Tag bringt. Auf den Güterwagen vor uns liegen die Fellachen durcheinander, die einen plaudern, andere essend, die meisten schlafend. Unter ihnen sitzen zwei koptische Mönche. Die einzige Abwechslung unterwegs ist eine Wasserstation; ein sudanesischer Soldat, der mit seinen zwei Weibern in elenden Strohütten haust, bewacht sie. Gegen Abend taucht endlich das Wadi vor uns auf. Wie blutige Lachen erscheinen die Natronseen in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Sie verschwendet die herrlichsten Farben an die schmucklose Landschaft, wie ein großer Mensch, unbekümmert darum, daß nur wenige es sehen. Jetzt erst erwachen die Geheimnisse und die Geräusche der Wüste. Kein Wald rauscht, keine Wellen murmeln, aber es huscht und fliegt wie von unsichtbaren, bösen Geistern. Allein es wird mir nicht angst dabei, denn ich sehe Sternschnuppen fliegen, die, nach einer arabischen Sage, von den Engeln nach den Dämonen geworfen werden, die etwas von den himmlischen Geheimnissen zu erlauschen trachten. Allerdings bemerkte ich nachher, daß zum Teil sehr irdische Sternschnuppen darunter waren, denn die fliegenden Funken der Lokomotive hatten mir ein ansehnliches Loch in den Rock gebrannt.

Im Wadi ist bereits eine ganze Kolonie entstanden. Ein großes Kamin ragt aus der Wüste auf wie ein ungeheures Ausrufungszeichen. Daneben steht die halbvollendete Fabrik;

weiter Wirtschaftsgebäude, Schuppen, Bureau, Wohnhäuser und Ställe. Die wenigen Europäer, Ingenieure, Administrationsbeamte, Monteure, die hier wohnen, führen ein äußerst einsames Leben, denn während des Tages arbeiten sie auf ihren getrennten Arbeitsgebieten, und abends sind sie meist zu müde, um eine rege Geselligkeit zu pflegen. Die Hunderte von Arabern, Arbeitern und Dienern sorgen wohl für den menschlichen Lärm, den diese dauernde Einsamkeit nötig hat, und das elektrische Licht für eine Bequemlichkeit, die in der Wüste unerhört ist. Sonst aber ist jeder auf sich selbst, seine Arbeit und sein Innenleben angewiesen, wenn er von dieser landschaftlichen und geistigen Wüste nicht überwältigt werden will.

Ein herrlicher Genuß war der frühe Morgenritt, den wir während der wenigen Tage meines Besuches täglich unternahmen. Bevor die Sonne aufging, lagen die Natronseen da wie ein großes, weißes Schneefeld; rings um die Seen bestreut der Boden in der That in einer weißlichen Masse, die von den Beduinern in Brocken losgehackt und durch Kamele nach der Fabrik geschafft wird.

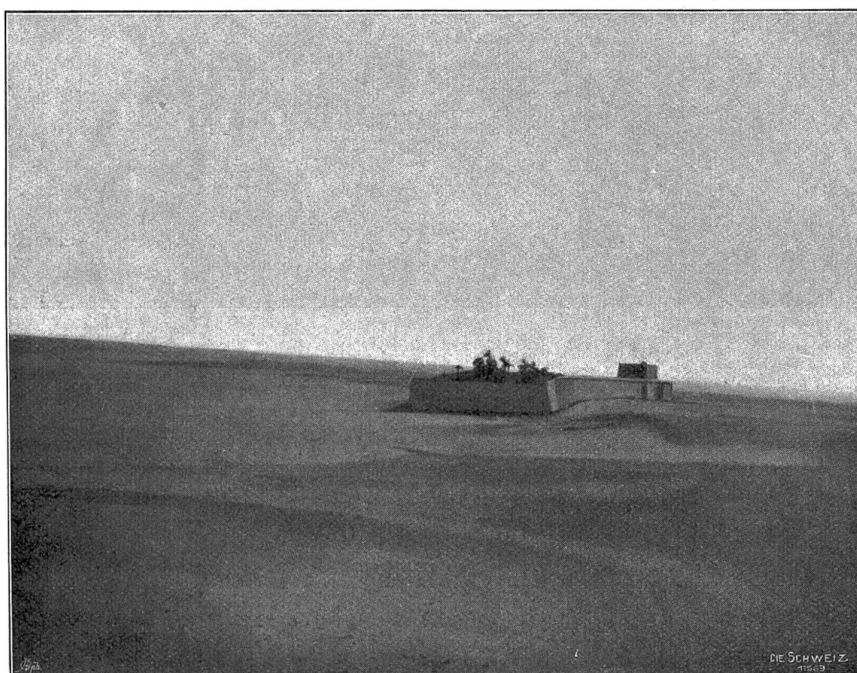
Im Galopp ging es durch das dichte Schilf hindurch, das

die Seen einsäumt; es wird als billiges Feuerungsmaterial benützt. In der Ferne liegen: die fünf koptischen Klöster wie Festungen der Faulheit und des Stumpfsinnes. Ich habe zweimal derselben besucht, das Kloster Bishoi und Syrian. Haus hohe Mauern umschließen einen ausgedehnten Komplex von Gebäulichkeiten und Gärten.

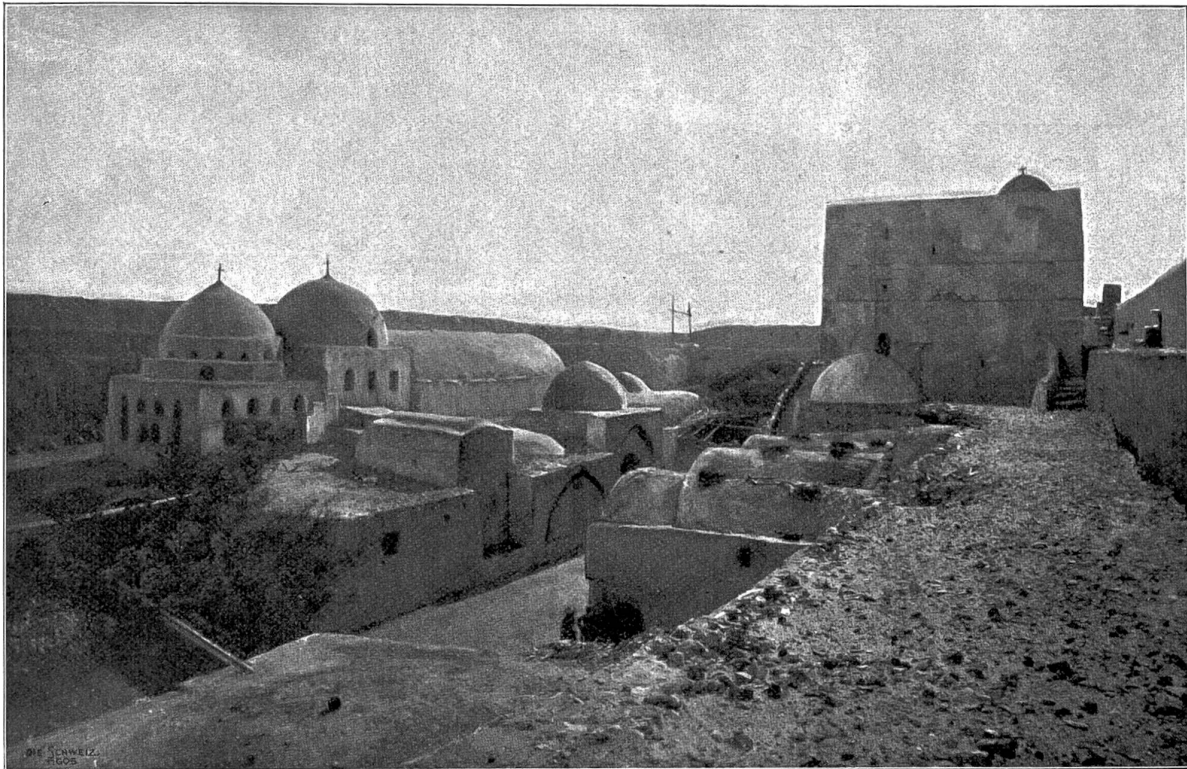
Eine lange Glockenschnur hängt über die Mauer herab. Nachdem man durch Läuten um Einlaß gebeten, öffnet sich bald das kleine Pförtchen, durch welches man gebückt eintreten muß.

Durch einen

schlecht gepflegten Garten mit Palmen und Mandelbäumen kommt man zu den Zellen der Mönche. Sr. Hochwürden der Prior empfängt uns in einem Aufzuge, der seiner Würdigkeit großen Eintrag thut. Ich weiß nicht, ob für diese koptischen Mönche zu ihren drei Gelübden noch dasjenige der Unreinlichkeit gehört; denn ich sah keinen einzigen, dessen Erscheinen mein Reinlichkeitsgefühl nicht auf das widerwärtigste verletz hätte. Abgesehen von diesen Säulen der Unwissenheit und des Schmutzes machen die Klöster inwendig einen stattlichen und behaglichen Eindruck. Eine Sommer- und eine Winterkirche, von denen immer die eine als Getreidekammer oder Dreschschneue benützt wird, sorgen dafür, daß die würdigen Brüder im Sommer nicht von der Hitze und im Winter nicht von der Kälte in ihrer Andacht gestört werden. In einigen der Gebäude finden sich uralte Holzschnitzereien mit aramäischen Sprüchen. Innerhalb jedes Klosters befindet sich für die Zeit der Gefahr ein fester Turm mit einem hochgelegenen Zugang, der durch eine Zugbrücke abgeschnitten werden kann. Von dem Dach dieser massiven Türme aus genießt man eine schöne Aussicht in die Wüste. Mein besonderes Interesse richtete sich auf die Bibliothek. Seitdem aber in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ein englischer Geistlicher die wertvollsten Schätze gehoben hat, und der Rest, wie das Gerücht geht, unterirdisch vermauert wurde, scheint



Das koptische Kloster Syrian im Wadi Natron.



Das koptische Kloster Syrian im Wadi Natron.

hier alle Beschwörung vergeblich zu sein. Die vorhandenen koptischen Bücher, die von einigen der Mönche noch gelesen, aber nicht mehr verstanden werden, scheinen nicht aus sehr alter Zeit zu stammen. Zu einem versteckten Gemache im Festungsturm, wo ich weitere Schätze vermutete, konnten die Schlangen den Schlüssel nicht finden. Sie suchten alle weitere Neugierde durch eine Einladung zu einer Tasse Kaffee zu unterdrücken, die wir nicht abschlagen durften, ohne unhöflich zu sein. Für diesen unfreiwilligen Genuß rächte ich mich aber, indem ich der Theologie dieser Gottesmänner etwas auf den Zahn fühlte. Nun kam auch die bodenlose Unwissenheit heraus, in welcher die Mönche leben. Von ihrer eigenen Kirche wissen sie kaum das Nötigste; was sie von andern Kirchen unterscheidet, ist ihnen völlig unbekannt. Dagegen erzählten sie mir mit einer gewissen Schadenfreude von unsern bösen Mönche „Lather“, der aus dem Kloster gesprungen sei und sich ein

Weib genommen habe, was ihnen als ein Abgrund von Verworfenheit erschien.

Ob die Mönche wohl heute noch nach Alexandrien ziehen würden, um mit Häuten und Knütteln schwierige Glaubenskämpfe auszufechten, wie es ihre Vorgänger im fünften Jahrhundert thaten, als sie die schöne und gelehrte Hypatia erschlugen?

Wir traten gern aus dieser Geisteswüste wieder in die glühende Sandwüste hinaus, um heimzureiten.

Die schönen Wüstentage waren bald zu Ende. Ungern schied ich von den lieben Landsleuten, die hier still und schweigend ihrer Pflicht nachgehen, ungern auch von der Wüste, denn ihr ist bei aller Monotonie doch eine großartige Physiognomie, fast möchte ich sagen Psyche, eigen, die nicht aufregt und zerstört, sondern durch ihre Ruhe auch den Wanderer zur innern Ruhe und Konzentration führt.

Studentenlied.

Der „Zofingia“ gewidmet.

Trockene Welt und harte Schädel,
Wir verdursten schier:
Her, die frischen blonden Mädel!
Her, das frische Bier!

Laßt den Teufel uns vertreiben,
Grillen, blasse Not,
Und 'n Salamander reiben,
Daß die Freunde loht!

Jugend fürchtet keine Flamme,
Schlägt sich mit dem Tod,
Bis ihr brennt die Siegeschramme
Auf den Wangen rot.

Will das Leben uns bezwingen,
Feindlich ist sein Lauf,
Fordern wir's mit blanken Klingen
Keck zum Zweikampf auf!

Lieben, leiden, hoffen, schaffen,
Tolles Pauken nur,
Gibt uns Gott die guten Waffen,
Frisch auf zur Mensur!

Fallen wir auch durch auf Erden
's ist Studentenlos;
Droben wird man Doktor werden,
Ob „cum laude“ bloß!

K.

